

Solange primär der wissenschaftliche Nachwuchs auszubilden war, war der Wissenschafts- und Forschungsansatz im Studienkonzept sicher vorbildlich, aber häufig nur für eine kleine Gruppe von Studierenden wirklich relevant. Wenn aber noch mehr Studierwillige bedient werden müssen, die nach anderen Qualifikationen als denen für eine wissenschaftliche Laufbahn rufen, sind andere Lehrinhalte vorzusehen. Letztlich bedeutet dies für die Hochschulen, sich teilweise von ihrer Disziplinorientiertheit zu lösen und Arbeitsmarktanforderungen zumindest zu bedenken. Ein Beispiel für diese Entwicklung bieten die Studiengänge für Wirtschaftsjura, die vermehrt an Fachhochschulen angesiedelt sind, gezielt auf die Bearbeitung rechtlicher Fragen im Wirtschaftsleben fokussieren und nicht mehr den Anspruch erheben, für das Richteramt auszubilden. Die Studierenden setzen sich also nicht mehr mit der gesamten Palette juristischen Denkens und Wissens auseinander, sondern konzentrieren sich auf das Studium rechtlicher Aspekte ihres zukünftigen Arbeitsfeldes. Ähnliches gilt für die Wirtschaftspsychologie oder andere Arbeitsbereiche. Für die Universitäten stellen die Bachelorstudiengänge demzufolge eine besondere Herausforderung dar, um mit den praxisnäheren Angeboten der Fachhochschulen mithalten zu können.

Folgerichtig kommen die größten Widerstände gegen die Reform aus den etablierten universitären Studiengängen, zum Beispiel aus dem juristischen Umfeld, da die geforderte Umstellung auch Auswirkungen auf die erste juristische Staatsprüfung haben wird, die eventuell entfallen kann. Besonders wird die Praxis- und Arbeitsmarktbezogenheit des berufsqualifizierenden Bachelorstudienganges abgelehnt: „Dies dürfte mit dem Selbstverständnis der Universitäten, die zu Recht den wissenschaftlichen Anspruch des Jurastudiums betonen und sich damit von den Fachhochschulen absetzen, nicht vereinbar sein“ (Merk 2004, S. 265). Ablehnend äußern sich auch die TU9, ein Zusammenschluss von neun technischen Universitäten, die den Bachelorabschluss als berufsqualifizierend nicht akzeptieren, sondern nur als Drehscheibe für die eigentlich relevante Masterqualifizierung verstehen wollen: „Der Bachelor öffnet alle Türen, der Master ist das Ziel“ (TU9 2004, S. 3). Würde dieser Interpretation nachgegeben, dann bliebe es letztlich bei einem zehnsemestrigen Studium, und die Reformen zur Verkürzung der Studienzeiten verpufften. Natürlich ist auch das Berufspraktikum der Sozialarbeit/Sozialpädagogik betroffen, das sich in den bisherigen Formen kaum in ein sechssemestriges Bachelorstudium integrieren lässt (Jugendhilfe-aktuell 2004, S. 104 f.).

Erleben wir bei der gegenwärtigen Reform unseres Hochschulsystems den nächsten Toll-Collect-Effekt? Erst die laute Kritik, der Bestand (Besitzstand?) wahrende Zweifel an der Tauglichkeit des Neuen. Dann, wie bei der letztlich sehr erfolgreichen Einführung der Satelliten gestützten LKW-Maut, die stille Verwunderung: Es klappt ja doch. Noch vor ganz wenigen Jahren, so befindet *Peter Buttner* zu Beginn seines Beitrags (ab Seite 171), fand sich kaum ein Fachbereich der Sozialen Arbeit in Deutschland, der sich nicht damit beschäftigte, den Bachelor abzuwehren, und heute seien alle mit seiner Einführung befasst. Notgedrungen, oder schon vom Nutzen überzeugt?

Das diesjährige Doppelheft der *Sozialen Arbeit* dokumentiert den Stand des Umbaus in den Fachbereichen Sozialarbeit und Sozialpädagogik, auch mit Blick auf die Situation in Österreich und der Schweiz. Leserin und Leser können sich eine Meinung bilden, inwieweit sich hier eine Erfolgsgeschichte oder ein Debakel ankündigt.

Sicher ist: Die Angleichung der Studienformen auf europäischer Ebene bringt frischen Wind in die etablierten Strukturen hier zu Lande. Nicht nur aus der bislang vorherrschenden Richtung Westen. Denn gleichzeitig bieten die neuen EU-Mitgliedstaaten wie Polen, die Tschechische und die Slowakische Republik zusätzliches Entwicklungspotenzial und Dynamik, die Chancen und Herausforderungen für die Profession und die wissenschaftliche Disziplin der Sozialen Arbeit beinhalten. Es ist erfrischend und motivierend zu erleben, wie selbstbewusst, ernsthaft und zugleich unbekümmert die oft sehr jungen Kolleginnen und Kollegen in diesen Ländern Soziale Arbeit im Besonderen und den Dritten Sektor im Allgemeinen entwickeln.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de